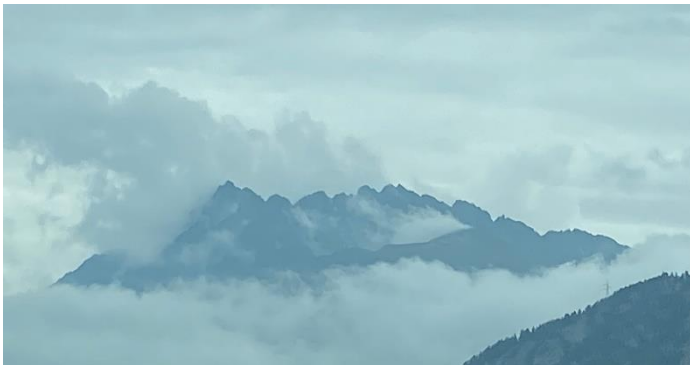


**Wir sind nie alleine**

„Eli, Eli, lama asabtani? Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Das waren, so wie es uns die Bibel überliefert, die letzten Worte Jesu. Bis dahin hatte Jesus großes Leid ertragen müssen, körperliche und seelische Schmerzen, die wir uns in ihrem Ausmaß heute vielleicht gar nicht mehr vorstellen können. Kaum jemand von uns hätte es vermutlich überhaupt bis an diesen Punkt gebracht, ohne vorher zusammenzubrechen. Und dann diese Frage. So kurz vor dem Ziel. Das ganze Leben und Wirken Jesu war auf diesen Moment hin ausgerichtet. Was geschieht da? Kommen Jesus Zweifel, verliert er seinen Glauben, war alles umsonst?

Es gibt Menschen, von denen wir sagen möchten, dass sie vom Pech verfolgt sind: ein Unglück reiht sich an das andere, eine Krise ist schlimmer als die vorherige. Auf der anderen Seite gibt es Menschen, die scheinen das Glück gepachtet zu haben: keine Wolke zeigt sich am Himmel und alles, was sie anfangen, scheint zu gelingen. Meistens ist es allerdings anders. Zeiten des Glücks und der Zufriedenheit werden von Zeiten der Herausforderungen abgelöst und umgekehrt. Das ist der Weg des Lebens, der Weg der Zeit. Meistens treffen uns Unglücke und Krisen jedoch „wie ein Blitz aus heiterem Himmel“: Eben war die Welt noch in Ordnung und jetzt habe ich keine Vorstellung, wie es weiter gehen soll.

Es gibt Menschen, von denen wir sagen möchten, dass sie vom Pech verfolgt sind: ein Unglück reiht sich an das andere, eine Krise ist schlimmer als die vorherige. Auf der anderen Seite gibt es Menschen, die scheinen das Glück gepachtet zu haben: keine Wolke zeigt sich am Himmel und alles, was sie anfangen, scheint zu gelingen. Meistens ist es allerdings anders. Zeiten des Glücks und der Zufriedenheit werden von Zeiten der Herausforderungen abgelöst und umgekehrt. Das ist der Weg des Lebens, der Weg der Zeit. Meistens treffen uns Unglücke und Krisen jedoch „wie ein Blitz aus heiterem Himmel“: Eben war die Welt noch in Ordnung und jetzt habe ich keine Vorstellung, wie es weiter gehen soll.

Wir als Christinnen und Christen legen unseren Lebensweg vertrauensvoll in die Hand Gottes. Im Gegenzug erwarten wir aber auch den zugesagten Schutz. Wir verlassen uns auf verheißene Bewahrung vom Schöpfer, der alles in der Hand hält, ohne dessen Wille nichts geschehen kann. Ist er nicht unser himmlischer Vater und müssen wir seine Vaterliebe nicht mit der Liebe der Eltern, die alles für das Wohl ihrer Kinder tun würden, vergleichen? Wie passen da unsere Krisen, die lebensbedrohlichen Ereignisse, unser unvorstellbares Leid hinein? Dass es auf dieser Welt Unglücke, schwere Schicksale, Leid, Ungerechtigkeit, Terror und Gewalt gibt, wissen wir - aber, dass bei den vielen Menschen auf der Erde, in unserer Stadt, ausgerechnet wir davon betroffen sind, ist schwer vorstellbar – undenkbar? Bereits im Alten Testament fragte sich König Asaf beim Blick auf sein Leid: „Deshalb versuchte ich zu begreifen, warum es den Gottlosen so gut geht. Aber das war mir zu schwer!“ (Ps 73,16).

Christinnen und Christen blicken aber auch auf Jesus, und Jesus lenkt unsern Blick weit über das hinaus, was uns hier, an Gutem oder Schlechtem, im Leben begegnet. Er sagt dazu: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ (Joh 18,36). Vielfach lehrt er seine Jüngerinnen und Jünger, dass kein Unglück, keine Krankheit, keine noch so lebensbedrohende Krise, denen, die ihn und den Vater lieben, schaden kann. Ganz im Gegenteil, dort wo unser Leben scheinbar problemlos und „geschmeidig“ daher läuft, wo wir meinen alles selbst im Griff zu haben und sorglos sein zu können, da warnt Jesus davor das wahre Leben zu verlieren, wenn wir ihn aufgeben.

Kommen wir noch einmal zum Anfang zurück. Was war das also für eine Frage, die Jesus am Kreuz herausgeschrien hat? Nein, es war kein Zweifel, kein Verlust seines Glaubens. Es war, ganz im Gegenteil, gerade das größte Zeichen seines Glaubens, dass er selbst im Erkennen des Todes weiß, dass Gott da ist und ihn hört. Was auch in unserem Leben geschieht, Gott ist da, er hört uns und wir dürfen ihm unsere Fragen stellen. In Freude, im Glück ebenso wie in Sorge und Leid können wir uns zu ihm wenden, er hört unser Gebet! Das ist der Weg nicht aufzugeben und unterzugehen, selbst wenn wir keine

Vorstellung haben, wie es weitergehen kann. Vielleicht erscheint uns das zu einfach, vielleicht zweifeln wir daran, dass Gebete die ersehnte Wende bringen, die uns trägt und stärkt. Aber, Generationen vor uns haben den Segen des Gebets bereits erleben und erfahren dürfen. Auch der Apostel Jakobus formuliert es ganz einfach: „**Geht es jemandem unter euch schlecht, so bete er; hat jemand Freude, so singe er Gott ein Loblied**“ (Jak 5,13). Zu einfach? Wir werden die Antwort erst finden, wenn wir es ausprobieren.

Ulrich Hykes